

Dr. Gottfried Schimanowski  
Mittelstädter Str. 19  
72124 Pliezhausen Dörnach

## REZENSION

zweier interessanter Bücher zur Auferstehung Christi  
(in: theologische Beiträge 34,3 [2003] S. 161-164)

*Carsten Peter Thiede (versus) Gerd Lüdemann: Die Auferstehung Jesu – Fiktion oder Wirklichkeit? Ein Streitgespräch*, Brunnen-Verlag, Basel 2001, 143 S., 12,95 €.

*Friedrich Avemarie / Hermann Lichtenberger (Hg.), Auferstehung / Resurrection. The Fourth Durham-Tübingen Research Symposium: Resurrection, Transfiguration and Exaltation in Old Testament, Ancient Judaism and Early Christianity (Tübingen, September, 1999)*, WUNT 135, Mohr Siebeck, Tübingen 2001, 401 S., 99 €.

*Hans Kessler, Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu Christi in biblischer, fundamentaltheologischer und systematischer Sicht*, Topos plus Taschenbücher 419, Erweiterte Neuausgabe, Echter Verlag Würzburg 2002, 527 S., 14,90 €.

**T**heologie zu Ostern. Was ist in der Auferstehung geschehen? Ist sie „ein historisches Ereignis“ – und wenn ja, in welcher Weise? Schon früh trieben Gegner des Christentums ihren beißenden Spott mit dieser Botschaft. Das berichtet Lukas von Paulus in Athen (Apg 17,23) und z.Zt. Tertullians, der den ersten ausführlichen Traktat über dieses Thema schrieb, geißelte der Platoniker Celsus die in seinen Augen Lächerlichkeit des Bekenntnisses zur Auferstehung auf sarkastische Weise als „eine Hoffnung von Würmern“.

Der Neutestamentler und Religionswissenschaftler G. Lüdemann konnte sich eines breiten Publikums sicher sein, als er 1993/1994 mit großem Medienaufwand die Thesen seines Buches „Die Auferstehung Jesu“ veröffentlichte. In dem Streitgespräch mit dem Literaturwissenschaftler C. P. Thiede fasst er noch einmal kurz und präzise seine Position zur (Un-)Geschichtlichkeit des Ostergeschehens in einer konkreten Auseinandersetzung außerhalb des Hochschulbereiches zusammen. Sein erster Gesprächsbeitrag steht unter dem Motto: „Der auferstandene Christus: die Leiche im Keller der Kirche“. Das Stichwort „Leiche“ aktualisiert auf suggestive Weise den Spott des Celsus um 150 n.Chr. Lüdemann spricht vom „Loch im christlichen Kleid“ (S. 78), wenn in der Theologie die Körperlichkeit der Auferstehung geleugnet und das Osterereignis in anderer als in (positivistisch-) historischer Weise verstanden werden soll. Aber gerade in dieser Weise ist die Basis jeden Auferstehungsbekenntnisses, so lebenswichtig sie für die christlichen Kirchen ist, seiner Meinung nach historisch völlig wertlos.

Sein Gegenüber Thiede bekennt sich nun schon von Anfang an als gläubiger Mensch und „als Vertreter der Geschichtlichkeit des Ostergeschehens“ (S. 10). Im Vorverständnis und Zugang zu den christlichen Quellentexten scheinen sich also zunächst einmal beide Kontrahenten näher zu stehen, als dies zu erwarten war. Können sie aber im Laufe des weiteren Disputs aufeinander hören, eingehen und voneinander lernen? Das müssten die weiteren literarischen Diskussionsbeiträge nach der Vorstellung der eigenen Position erweisen. Leider wird diese Hoffnung enttäuscht; es bleibt der Verdacht: ist Verständigung auch von vorn herein gar nicht beabsichtigt?!

Lüdemann unterstreicht in „der zweiten Runde“ noch einmal die historische Unglaubwürdigkeit der christlichen Quellen. Dabei ist er sich auch nicht zu schade, ein modernes Wirklichkeitsverständnis von naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden auf die literarischen Texte (man könnte sagen: Pseudophysikalisch) überzustülpen. Konsequenterweise sein Schlusssatz. „Ich bleibe also bei meiner Auffassung, dass ein enthusiastisches Erlebnis ... am Anfang des christlichen Glaubens steht“ (S. 104). Etwas anderes hätte wohl die Lesenden auch sehr verwundert. Sachlich könnte man insgesamt das Vorgehen Lüdemanns als (radikal?) „historisch-psychologisch“ kennzeichnen. Aber leider ist auch bei Thiede kein echtes, verstehendes Eingehen auf diese Gegenposition erkennbar. Allein „Fehlschlüsse und gedankliche Verkürzungen“ werden dem Gegner vorgehalten (S. 114); geschichtswissenschaftliches Arbeiten wird ihm abgesprochen, allein „eine Bekenntnisschrift“ zugestanden (S. 124).

Erst ein kurzes Schlusswort der jeweiligen Seite bringt etwas Bewegung in die Standpunkte und wäre so etwas wie eine Basis, auf der es sich wahrlich weiter streiten und diskutieren lohnte: nämlich die Formulierung der eigenen hermeneutischen und „theologischen“ Voraussetzungen. Dieser Weg bleibt jedoch schon beim allerersten Gehversuch jämmerlich stecken. Dabei wäre es ein Weg, der auch einem Nichtfachmann einen Zugang zu den wahrlich grundlegenden christlichen Bekenntnis zu Auferstehung Christi eröffnet hätte. Ein Streitgespräch, wahrlich, aber wirklich ein hilfreiches (im November 2000 hatte ein „echtes“ an der Universität Frankfurt zwischen beiden Kontrahenten einmal stattgefunden!)? Etwas mehr Streitkultur und Tiefgang wäre m.E. besser gewesen! Allerdings kommt an einer Stelle eine biographische Seite zum Vorschein, die gern in der öffentlichen Diskussion um das Basisbuch von Lüdemann unterschlagen wird: in diesem Diskurs bekennt Lüdemann: „Da mir die Auferstehung Jesu eine Fiktion zu sein scheint, habe ich offen gesagt, ich sei kein Christ mehr.“ (S. 132) Ob allerdings dieses persönliche Bekenntnis wirklich auf der Basis der historischen-theologischen Arbeit mit den christlichen Quellen gefällt worden ist und ein hinreichender Grund der Definition eines Christen sein kann, wage ich stark zu bezweifeln.

Von ganz anderer Art ist die sehr flüssige Darstellung des Frankfurter Systematischen Theologen H. Kessler. Die Erstausgabe wurde schon 1985 verfasst, „weil das, was ich zur Frage der Auferstehung fand, mich gänzlich unbefriedigend ließ.“ (S. 18). Nun ist seine Sicht der Dinge in einer – sehr preiswerten – erheblich erweiterten Neuauflage und als Taschenbuch erschienen. Man kann mit Fug und Recht behaupten, damit einem Klassiker zur Auferstehungsfrage zu begegnen. Während die beiden ersten Kapitel in erster Linie ein exegetischer Durchgang durch die wichtigsten Texte von Altem Testament, Frühjudentum und Neuem Testament darstellen, schieben sich bei den drei nächsten systematische Fragestellungen in den Vordergrund. Das abschließende, neu hinzugekommene – und hier kurz referierte –, Kapitel setzt sich mit Gegenpositionen auseinander – eine Diskussion, die sich nach der Veröffentlichung des Basisbuches von Lüdemann erheblich ausgeweitet hat. Zunächst geht es in fünf Schritten um die Position von Lüdemann selbst. Sein Anliegen als ein historisches wird durchaus positiv gewürdigt. Die Nachzeichnung konzentriert sich durchaus angemessen auf das Thema der „Entstehung des Osterglaubens“. Daran schließen sich als dritter Schritt eine Reihe von grundsätzlichen Einwänden an, die in die Darstellung des „Vorverständnisses von Auferstehung“ bei Lüdemann mündet. Den Anschluss bilden die ausgesprochen hilfreichen „dogmatischen“, vielleicht besser: hermeneutischen, Prämissen Lüdemanns. Die entscheidende Frage lautet: Welches Wirklichkeitsverständnis

verbirgt sich bei einer solchen Position hinter den Interpretationen und historischen Feststellungen?

An dieser Stelle kann Kessler auf neuere erkenntnistheoretische Untersuchungen zur „historischen Vernunft und Auferweckung Jesu“ (Georg Essen) verweisen. Gerade bei der Osterthematik ist in den letzten Jahren ein interdisziplinärer Dialog mit den Geschichtswissenschaften entstanden, der der Vertiefung der Frage nach den „historischen Tatsachen“ und damit ein den Texten und ihrer Vorstellungswelt wieder stärker verpflichteten historischen Arbeit dient. Auch die dem Glauben verpflichteten historischen Arbeit hat sich diesem Dialog bleibend auszusetzen. Davon war leider in dem zuerst besprochenen „Streitgespräch“ nichts zu erkennen gewesen. Ohne in eine abstrakt wissenschaftliche Sprache zu verfallen, gelingt es aber Kessler, diesen Dialog für das Verständnis der Auferstehungsbotschaft in besonderer Weise fruchtbar werden zu lassen. Das macht die besondere Stärke seines Buches aus.

Das gelingt ihm auch bei der Auseinandersetzung mit einer zweiten Position (Hansjügen Verweyen) und führt schließlich noch einmal zu einer zusammenfassenden Kurzdarstellung seiner eigenen Position: ein kritisch verantworteten Verständnis der „leiblichen Auferstehung Jesu Christi“, das die modernen „Schwierigkeiten mit dem Geschichts- und Auferweckungshandeln Gottes“ nicht naiv überspielt – „jenseits von Fundamentalismus und Rationalismus“ (S. 479ff). Das man – mit ähnlichen theologischen Voraussetzungen und einer methodisch behutsamen und umsichtigen Wertung – bei der Frage nach dem leeren Grab auch zu einer anderen Entscheidung kommen kann, davon ist im dritten hier vorzustellenden Buch zu reden.

Der Band, herausgegeben von F. Avemarie und H. Lichtenberger, unterscheidet sich als Sammelband – aber auch von Preis und von der zu erwartenden Leserschaft her – von den beiden bisherigen ganz und gar. Es sind die Beiträge eine Forschungsseminars des Herbstes 1999 in Tübingen unter den Titel: Auferstehung, Verklärung und Erhöhung im AT, Antiken Judentum und Urchristentum. Nur ein Teil der 13 hier gesammelten Aufsätze sind also dem Auferstehungsthema verpflichtet. Das gilt aber in besonderer Weise für den längsten Artikel (64 S.!) von Martin Hengel, der seinerseits von Anfang an mehrmals explizit auf Lüdemann und die Frage nach dem leere Grab eingeht. Unter dem Titel „Das Begräbnis Jesu bei Paulus und die leibliche Auferstehung aus dem Grabe“ werden alle wichtigen Texte des AT, Frühen Judentums und NT zum Thema „Auferstehung“ in der für den Autor bekannten Gründlichkeit angesprochen. Anhand eines der ältesten Bekenntnistexte (1 Kor 15,3-5) wird zunächst die wieder verbreitete These wiederlegt, die z.B. auch von Lüdemann geteilt wird, dass Jesus möglicherweise in einem anonymen Massengrab begraben worden sei. Gleichzeitig wird die Plausibilität der Tradition von der Überlieferung des leeren Graben von frühester Zeit an überzeugend nachgewiesen. Der in 1 Kor 15 mehr oder weniger nur „zufällig“ überlieferte „Bericht“ ist natürlich kein „bloßer ‚Faktenbericht‘“ (S. 129), sondern will von Anfang an Erzählung, d.h. „ein theologisch gedeutetes Geschehen“ sein (ebd. hervorgehoben).

In Folgenden geht Hengel ausführlich auf die jüdisch-apokalyptischen Hintergründe und Erwartungen ein. Paulus wie die Urgemeinde habe in diesem Horizont gelebt und vor allem die Auferstehungsbotschaft ist ohne diese Hintergrund nicht mehr zu verstehen. Anhand dieser, z.T. über ein zu begrenztes Verständnis von Apokalyptik hinausgehenden, Texte kann und muss nun gerade auch die Besonderheit von der urchristlichen Verkündigung von der „rätselhaften“ Auferweckung Jesu und den Widerständen und Widersprüchen

dagegen aufgezeigt werden. Es macht gerade die Analogielosigkeit, ja das „Wunderbare“, des Ostergeschehens aus, dass sie ein „vieldeutiges Rätsel“, ein „Ärgernis“, „eine unverständliche, ja unsinnige Vorstellung“ bleibt. Gerade das Spröde und „Widerspenstige“ dieses Bekenntnisses spricht weit eher für die „historische“ Glaubwürdigkeit des Geschehens; dies ist etwas ganz anderes als z.B. eine akzeptierte Metamorphose eines antiken Helden oder Staatsmannes. Ostern lässt „sich nicht einfach religionsgeschichtlich einnivellieren, obgleich die urchristliche Botschaft natürlich die sprachlichen und gedanklichen Ausdrucks- und Vorstellungsmittel ihrer Zeit verwendet, die uns heute z.T. recht fremd erscheinen mögen.“ (S. 179)

Es ist also alles andere als verwunderlich, dass diese Botschaft schon bei den ersten Zeugen und dann vor allem bei der missionarischen Verbreitung der ersten Christen auf Unverständnis und den allerschärfsten Widerstand gestoßen ist. Soll von der christlichen Botschaft mehr übrigbleiben als allgemeine, unverbindliche religiöse Voten, muss man sich der Fremdheit der antiken Texte stellen und sich ihnen aussetzen. Das gilt nun auch für die weiteren, über das direkte Auferstehungsthema hinausgehenden Beiträge, von denen hier nur noch auf den von Bernd Janowski („Die Toten loben JHWH nicht. Psalm 88 und das alttestamentliche Todesverständnis“, S. 3-45), Anna Maria Schwemer („Der Auferstandene und die Emmausjünger“, S. 95-117) und der von Peter Stuhlmacher zur Rechtfertigung, wie sie sich im Licht der Auferweckung Jesu darstellt („Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt“, S. 351-361) verwiesen werden soll. Der letzte geht gleichzeitig auf eine Diskussion über soteriologische Fragen ein, wobei die ebenfalls abgedruckte Erwiderung von James D. G. Dunn anschaulich zeigt, wie sich eine Kontroverse durchaus positiv für die theologischen Auffassungen als notwendig, hilfreich und weiterführend erweist. Ausführliche Register runden den vom Mohr Siebeck in gewohnt sorgfältig ausgestatteten Band ab und helfen, die weiteren – z.T. englischsprachigen Artikel – hilfreich zu erschließen. Das hat allerdings auch seinen Preis.

Gottfried Schimanowski